

Im Fleischwolf der großen Adressen

Liebe Leserinnen und Leser,

als mein Freund und Kollege Frank Meyer heute morgen auf n-tv meine Vorhersage erwähnte, die ich gestern Abend im Gespräch von mir gab, rutschte der Dax gerade kurz nach der Eröffnung unter die nachbörslich gestern überwundene 6.200 ab. Ich hatte gesagt, dass ich mich nicht wundern würde, wenn der Dax morgen (also heute) plötzlich auf 6.150 fallen würde ... nachdem gestern im Dax ebenso wie an allen großen US-Indizes wichtige Widerstände überwunden und so auf Tagesbasis bullische Signale generiert wurden.

Auch, wenn die Bezeichnung „Orakel“ fiel, bin ich nichts weniger als das. Zum einen, bezüglich oberflächiger Betrachtung, weil ich die Zukunft nicht voraussagen kann. Zum anderen, bei genauerer Betrachtung, wie Orakel das zwar auch nie konnten, aber so taten, als ob. Auch das liegt mir fern. Ich breche mir, im Gegensatz zu vielen „Kollegen“ aus dem Bereich der Börsendienste, keinen ab, „ich weiß es nicht“ zu schreiben, wenn eben dies der Fall ist. Aktuell bedeutet das:

Ich glaube zu wissen, dass wir in den kommenden drei bis sechs Monaten heftige Abwärtsbewegungen an den Aktienmärkten und neue Verlaufstiefs im Euro sehen werden. Aber! Ob wir vorher im Dax plötzlich auf 6.500 oder gar 6.800 laufen oder schon auf aktuellem Niveau unterhalb der bisherigen Jahreshochs bei 6.340 wieder nach unten abdrehen, weiß ich schlichtweg nicht. Was einen direkten Zusammenhang mit meiner Ansicht zum heutigen Handelstag im Dax hat:

Kurzfristig ist nahezu nichts vorhersehbar. Außer, dass immer öfter genau das Gegenteil dessen passiert, was man aufgrund des Vortages hätte erwarten dürfen. Die Kurse sind deutlich weniger berechenbar als noch vor fünf oder zehn Jahren. Natürlich momentan auch und gerade wegen des unmittelbar bevorstehenden, dreifachen Hexensabbats (großer Verfalltermin für Optionen und Futures am Aktienmarkt). Aber die Basis dieser immer weniger einschätzbaren Bewegungen liegt in der immer weiter zunehmenden Dominanz der sogenannten „großen Adressen“, wobei ich hier die Großbanken meine - und speziell deren Eigenhandel.

Seitdem die Regierungen und Notenbanken durch die immens kritische Lage vor gut einem Jahr gezwungen waren, den Banken unbegrenzte Summen zu nahezu Null Zinsen zur Verfügung zu stellen, ohne dies mit Restriktionen für die Verwendung des Kapitals zu verbinden, haben einige dieser Institute diesen Gratis-Geldregen dazu genutzt, die Aktienmärkte (und in geringerem Ausmaß auch die Rohstoffe) als große Spielwiese zu benutzen. Die schlagartige Hausse im Juli 2009, die unmittelbar auf eine vollendete Trendwendeformation nach unten und in alles andere als positive Rahmenbedingungen hinein entstand, war das erste Warnsignal in dieser Richtung.

Seitdem spielen diese „Eigenhändler“ an vielen Tagen eine größere Rolle als Daytrader, normale Anleger, Fonds, Pensionskassen und Versicherungen zusammen. Zu Jahresbeginn war ihr Einfluss geringer geworden, weil die Notenbanken begannen, langsam Geld abzuschöpfen. Doch gerade letzte Woche verkündete die EZB, man wolle den Banken der Eurozone im Juli, August und September jeweils einen dreimonatigen Kredit gewähren. Größenordnung: Jedes Gebot wird berücksichtigt. Zinssatz: ein Prozent. Ein ganzes.

Ach ja. Das wäre was für mich. Aber mein Gebot war zweifellos nicht gemeint, denn ich habe zwar auf der Terrasse eine Bank, bin aber offenbar deswegen noch lange keine. Das üble an dieser Geschichte ist: Die EZB hat festgestellt, dass die Banken sich schon wieder untereinander kein Geld leihen. Das Misstrauen über die Bonität der anderen ist zurück. Doch anstatt darauf mit einer überaus berechtigten Beunruhigung zu reagieren, wurde an den Börsen auf diese Nachricht fleißig gekauft. Weil, so sagte man sich, ja dann wieder

genug Geld da sein wird. Also Thema durch. Dass dahinter eine Verschärfung der ohnehin in der EU höchst fatalen Lage steht, wurde einfach ignoriert. Nicht, dass es mich gewundert hätte - denn im Ignorieren von sich zusammenbrauenden Gewittern haben die Akteure ja schon seit Ende 1999 immer mehr Übung bekommen.

Aber der Knackpunkt bei diesem neuen Gratisgeld ist natürlich, dass es keinen Grund gibt, sich davon nicht ein ordentliches Schippchen für den Eigenhandel zurückzulegen und das selbe Spielchen zu treiben wie vor knapp einem Jahr. Wenn das Geld im Juli erstmals fließt, sehe ich die Gefahr, dass die Aktienmärkte plötzlich durch die Decke gehen, weil diverse Banken nahezu risikolos mit fast geschenktem Geld herumspielen. Und sollte es weg sein ... kann man ja wieder die Hand aufhalten und mit dem Bankrott und den Folgen für die armen Sparer drohen - und schon wird es frisches Geld geben. Auch da unterscheiden wir normale Menschen uns von Banken. Die können Schindluder treiben, wie sie wollen, sie werden nicht bestraft. Wir schon. Die Welt ist schön.

Ich bin gespannt, ob es so kommen wird. Sollte es jedoch so geschehen, sehe ich die momentan ohnehin noch weit offene Schere zwischen Aktienmärkten und der Realität erneut so weit auseinander gehen, dass a) alles und jeder, von den Kurssteigerungen hypnotisiert, eine boomende Wirtschaft sieht, wo nur Abstieg ist und b) ein Crash im Herbst, wenn das Gratisgeld zurück gezahlt werden muss, kaum zu vermeiden ist und alle, die sich von steigenden Kursen einschläfern ließen, wieder einmal ihr Geld los sind.

Für uns normale Akteure ist diese Dominanz der „Eigenhändler“ nicht gerade eine Katastrophe, aber doch eine Herausforderung. Vor allem für diejenigen, die sich nicht von althergebrachten Vorgehensweisen trennen können oder wollen. Denn der folgende Chart des Dax zeigt, dass seit Mitte April an 80% aller Handelstage derjenige gegen die Wand fuhr, der auf Basis des Tagesschlusskurses im Dax eine Position einging. Kaum kam ein Ausbruch nach oben, ging es am Folgetag nach unten. Kaum wurde eine Unterstützung gebrochen, folgte am nächsten Tag eine Rallye. Intraday-Reversals generierten starke Signale, die am nächsten Tag gleich wieder gekontert wurden. Der 200 Tage-GD wurde unterschritten - und gleich wieder überwunden. Und der 20 Tage-GD dient nur noch als kleine Hürde, die ein ums andere mal gequert wird, ohne dass daraus irgend eine nachhaltige Konsequenz entstünde.



Der Grund sind die undurchsichtigen, dafür aber umso kapitalintensiveren Operationen der großen Banken im Eigenhandel, die nahezu immer nur auf wenige Stunden ausgerichtet sind, dafür aber einen gewaltigen Reibach nach sich ziehen, weil der, der das meiste Kapital ins Rennen bringt, auch meist imstande ist, die ihm genehmen Kursbewegungen zu erzwingen. Natürlich reden wir hier von Kapitaleinsätzen in Milliardenhöhe. Aber erstens haben Banken wie Goldman Sachs das mittlerweile, nach über einem Jahr erfolgreichen „Dominierens“ der Börsen, dergleichen in der Portokasse. Zweitens haben die „Eigenhändler“ da keine Hemmungen, denn schließlich ist es nicht ihr eigenes Geld. Da zockt es sich wesentlich entspannter.

Ob nun eine neue „Gratisgeld-Hausse“ ab Mitte Juli beginnt oder nicht, ich weiß es nicht. Immerhin kann man mit dem Geld auch fröhlich eine Baisse provozieren - wenngleich das das „Grundgeschäft“ der Banken nicht gerade fördern würde. Ich meine aber behaupten zu können: Wenn es zu einer solchen Blasen-Hausse käme, ist ein brutaler Absturz danach vorprogrammiert. Aber zurück zum hier und Jetzt:

Wie soll man mit diesen momentanen, plötzlichen Richtungswechseln der Kurse umgehen? Indem man entweder zum Daytrader wird und Charts auf Viertelstunden- oder Stundenbasis einsetzt ... oder indem man wirklich mittel- bis langfristig agiert, indem man in allzu weit gestiegene Kurse verkauft und ggf. mit moderaten Hebeln und längeren Laufzeiten Short geht und in allzu schnell zu weit gefallene Kurse vorsichtig und mit dann deutlich geringerem Kapitaleinsatz auf eine Gegenbewegung setzt. Aber eben nicht auf Basis von Tagescharts, die einen mitten in den Fleischwolf der „Eigenhändler“ wirft, sondern indem man sich andere Instrumente wie Sentimentdaten und Wochencharts ... und natürlich Konjunkturdaten ... als Leitlinien sucht und die nötige Ruhe und Geduld mitbringt. Das ist auch nicht perfekt ... aber es funktioniert zumindest besser.

Und ... man sollte vielleicht auch damit warten, bis dieses momentane Gemetzel um die Abrechnungskurse am übermorgen anstehenden dreifachen Hexensabbat vorüber ist. Denn auch, wenn nur noch weniger als 48 Stunden Zeit ist, ist dennoch zur Stunde keineswegs sicher, welches Kursniveau sich am Ende durchsetzen... und was unmittelbar nach diesem Verfall an den Börsen los sein wird.

Mit den besten Grüßen
Ihr
Ronald Gehrt
(www.system22.de)